



Im Zeltlager

Johannes Fellner

Über Abenteuerfreizeiten

Seit 1974 habe ich im Rahmen des Verbandes der Sozialwerke der Christengemeinschaft Kinder und Jugendfreizeiten als Betreuer und Leiter mitgestaltet und verantwortet. Anfang der achtziger Jahre kam es mir so vor, als ob die Freizeiten den Eltern mehr und mehr der Aufbewahrung und Beschäftigung ihrer Kinder

Mit dem Fahrrad unterwegs: Wenn gehalten werden muss, dann halten alle



während der Ferien dienten. Dies hatte zur Folge, dass es mir immer schwieriger wurde, die Jugendlichen zu gemeinsamen Aktionen zu bewegen, an denen sich wirklich alle mit völliger Hingabe beteiligen konnten. Außerdem stellte ich fest, dass die gesamte Situation in der Freizeit entspannter war, auch keine nächtlichen Aktionen zu befürchten waren, wenn tagsüber körperliche Anspannung und seelische Anstrengung die Kinder forderte. Der Tag musste spannend sein! So reifte nach und nach der Entschluss, verstärkt zu Abenteuer-Freizeiten überzugehen. Dies bereitete ich vor, indem ich über drei Jahre hin in den Sommerfreizeiten immer längere Ausflüge unternahm, mit einer, zwei, drei und schließlich acht Übernachtungen draußen im Freien oder in Scheunen bei Bauern.

Schließlich konnte ich zusammen mit Herrn Rausch-Gurlitt die erste große Hochgebirgswanderung im Berner Oberland vorbereiten und durchführen. Die Rucksäcke, die wir zu tragen hatten, und das Gelände ließen nur kleinere Wanderetappen zu. So wuchs die Sehnsucht, auch einmal große Entfernungen zu überwinden, und wir kamen dann zu den Fahrradtouren. Die führten uns über drei Wochen hin quer durch Deutschland bis nach Schweden und Norwegen oder nach Österreich.

Nun, was ist die Intention einer solchen großen Tour? Da ist zunächst die Gruppenbildung zu nennen. Wenn alle wirklich das Gleiche tun müssen, führt das den Einzelnen besser zur Gruppe hin.

Mir scheint, dass unsere Gesellschaft in vielen Bereichen den Jugendlichen von seinem eigentlichen Kern und dem Erlebnis dieses Kerns fernhält. Wenn nun das Gewohnte verlassen wird und relativ primitive Umstände zu durchleben sind, ist es leichter, das Eigenwesen zu ergreifen. Dadurch werden neue Kräfte des Menschen frei – körperlich, seelisch und geistig. Man muss in der ungewohnten und unerwarteten Situation sich rasch zurechtfinden, entscheiden und verantwortlich handeln. Das Kennenlernen neuer Länder und Städte, das Besichtigen von Museen, die Begegnung mit Menschen anderer Sprache und Kultur soll den äußeren und inneren Horizont erweitern.

Ein Schwerpunkt ist das Schulen der Sinne. Ob es der Gleichgewichtssinn ist oder der Wärmesinn oder der Gehör- oder Geruchssinn, schließlich auch die Wahrnehmung der Gedanken von Anderen und des anderen Ich. Auf solch einer Unternehmung, die weitgehend auf die eigenen Kräfte gestellt ist, werden alle Sinne ganz neu in Anspruch genommen. Sie bilden die eigentliche Grundlage einer gesunden Ich-Entwicklung.

Ferner sollte erlebt werden – was auch eingetreten ist –, dass der Einzelne in der Gemeinschaft so gestärkt wird, dass er über sein eigenes Vermögen hinaus Leistungen erbringen kann, die ihm sonst nicht zu erbringen möglich sind. Die Stärkung und das Erlebnis der Eigeninitiative und der Verantwortung für sich und die Anderen soll geübt werden. Nicht zuletzt auch das Erlebnis herbeigeführt werden, dass die bewusste Verbindung mit der geistigen Welt – die geübte Religion – den Menschen bis in die Leiblichkeit hinein stärkt.

Wie ist nun solch eine Gruppe und Freizeit strukturiert? Das gesamte Unter-

nehmen wird von zwei bis drei Ferienlagerleitern geleitet. Die Jugendlichen sind in der Regel in verschiedene Altersgruppen eingeteilt. Jungen und Mädchen sind normalerweise getrennt. Jede Gruppe zwischen fünf bis acht Jugendlichen hat ein Zelt und einen Betreuer. Zu solch einer Gruppe gehört auch noch ein eigener großer Kochtopf, in dem das Essen abends auf offenem Feuer gekocht wird. Jeder Helfer verfügt über ein Budget für drei Tage, aus dem er das Essen bestreiten muss. Ein Ferienlagerleiter fährt in Begleitung einiger Jugendlicher voraus und markiert die Strecke mit Farbe, der dann die anderen Gruppen folgen.

Da ein solches Ferienlager bis zu 60 Jugendlichen und 13 Betreuern groß ist, müssen die Gruppen in gewissen Abständen zueinander selbstständig fahren. Der Letzte ist wieder ein Ferienlagerleiter mit einem Helfer oder auch Jugendlichen. Dieser hat die Aufgabe, evtl. durch Pannen liegengebliebenen Teilnehmern zu helfen, zu reparieren oder auch bei einer evtl. Schwäche mit der nötigen Medizin und guten Worten weiterzuhelfen. Die Lagerplätze sind vorher schriftlich und fernmündlich verabredet worden und in den Karten eingezeichnet, die den Helfern zur Verfügung stehen. So verfügen die einzelnen Gruppen über eine gewisse Selbstständigkeit während des Tages, während morgens und abends das ganze Ferienlager zusammen ist.

Der Tageslauf sieht in etwa wie folgt aus: morgens ein kurzes gemeinsames Beisammensein des Helferteams untereinander, wobei ein gemeinsamer geistiger Inhalt bewegt wird. Dann das »Weck-Singen« für das Ferienlager durch die Helfer, aufstehen, frühstücken und die morgendliche Zusammenkunft im großen Gruppenzelt, das auf die einzelnen Teilnehmer verteilt während der Fahrt dabei ist. Mit einer Morgenandacht, einigen Liedern, einer Erzählung und der Darstellung der Tagesstour wird das Ferienlager auf den Tag vorbereitet. Bevor das Gruppenzelt verlassen wird, wird ein gemeinsamer Lagername durch Zuruf und Akklamation gefunden und von allen ausgesprochen. Dies hat den Sinn, dass wir alle Ferienlagerteilnehmer ideell auf einen Punkt für einen Moment konzentrieren können. Ich konnte immer wieder feststellen, dass die Tage dann gut liefen, wenn wir uns morgens auf einen Namen einigen konnten. Die mittlerweile abgetrockneten Zelte werden zusammengebaut (wir haben meist Koten und für alle zusammen die große Jurte dabei). Die Fahrräder werden aufgepackt, die einzelnen Gruppen starten in zeitlichem Abstand voneinander. Der letzte Ferienlagerleiter schaut, dass der Lagerplatz vollständig aufgeräumt und in Ordnung verlassen ist.

Unterwegs kann es sein, dass wir einen Punkt verabredet haben, an dem wir uns alle treffen. Entweder ein Supermarkt, in dem die Gruppen ihre Verpflegung einkaufen, oder auch ein Ort, an dem es etwas Schönes zu besichtigen gibt, beispielsweise eine Kirche, ein Menhir, ein Museum oder ein schöner Marktplatz einer Stadt. Abends treffen die Gruppen nach und nach auf dem vereinbarten Lagerplatz ein. Der Vortrupp hat die Stellen markiert, an denen die einzelnen Gruppenzelte aufgebaut werden. Immer in derselben Reihenfolge zueinander, so dass man auch als Ferienlagerleiter im Dunkeln weiß, wo welches Zelt steht,

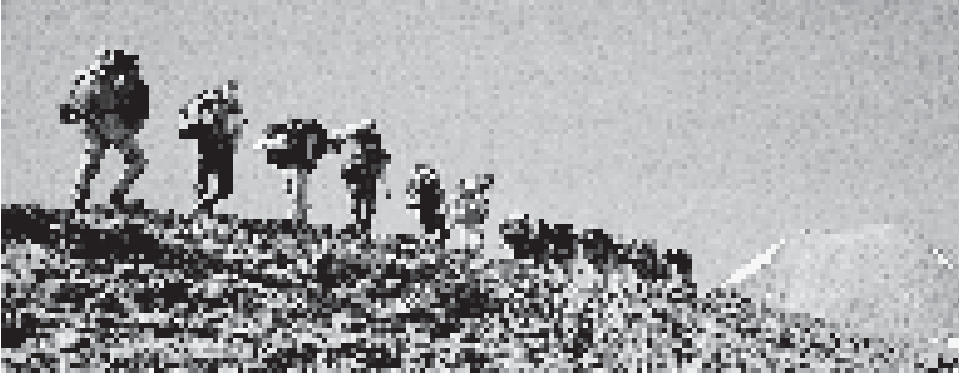
welcher Helfer wo schläft und welcher Jugendliche. Wir haben immer wieder beobachtet, dass selbst, wenn eine Gruppe sehr viel früher da ist als andere, der Aufbau der Zelte und des Ferienlagers erst dann gelingt und fertiggestellt wird, wenn alle Teilnehmer wirklich da sind. Dann beginnt das Feuerholzsuchen, Wasser holen, Feuer machen und Kochen, und je nachdem, wie früh wir da sind, ist noch Zeit für Gruppenaktivitäten oder auch für Unternehmungen des ganzen Ferienlagers, ob man noch etwas miteinander besichtigt oder Spiele spielt und singt. Das ist dann je nach Lagerplatz und Ort und Stimmung usw. verschieden. Jedenfalls schließen wir abends im gemeinsamen Gruppenzelt vor dem Altar mit einer kurzen Andacht den Tag ab.

Sonntags, manchmal auch noch während der Woche wird dann nicht gefahren, sondern ein wenig ausgeschlafen, gewaschen, gebadet usw. Und dann werden die großen Feste gefeiert. Da ist das Abschlussfest – wir haben einmal ein Fest gehabt, wo wir sogar ein Kalb am Spieß gebraten haben. Auf alle Fälle führen die einzelnen Gruppen Spiele und Sketche auf, ebenso das Helferteam. Gerade, wenn wir draußen in der Natur weit weg von der Zivilisation waren, war es immer wieder spannend, mit welcher Erfindungsgabe Kultur geschaffen werden konnte. Wir hatten bei einem Ferienlager eine richtige Tanzkapelle mit und ein gepflegtes Tanzfest an der Ostsee gefeiert.

Obwohl für solch eine große Gruppe alles gut durchgeplant sein muss, kommen Unwägbarkeiten ins Spiel, die dann das eigentliche Abenteuer ausmachen. Seien es die Wetter- oder Wege-Verhältnisse, oder dass man den Weg sogar verliert und sich dann selbstständig durchfragen muss, oder auch der Umgang mit den Kameraden, oder mit dem, was man unterwegs erleben kann – was eben nicht vorbereitet ist. Viel Abenteuer liegt auch einfach darin, dass man sich doch unter Umständen mehrmals am Tag selber überwinden muss. Ob man das Wasser richtig heiß bekommt oder überhaupt ein Feuer richtig angeht im strömenden Regen, ob man rechtzeitig das Gemüse oder den Reis oder die Nudeln aus dem Feuer herausnimmt oder ob es anbrennt. Alles hängt ja davon ab, wie sehr der

Indianerspiel im Ferienlager





Alpenwanderung

Einzelne selber sich mit den alltäglichen Vorgängen verbindet oder darin schläft, so dass dann eben auch etwas schiefgehen kann.

Als wir nach dreiwöchiger Fahrt durch Deutschland schließlich auf Sylt beim Jugend-Campingplatz unser letztes Ferienlager aufschlugen, hatten wir zum Nachbarn eine große organisierte Jugendfreizeit. Unsere Jugendlichen gingen neugierig hin, um zu schauen, was dort geschieht. Außer Radiomusik und ein wenig Ping-Pong war nichts zu entdecken. Völlig entsetzt kamen unsere Jugendlichen zurück und sagten: »Die tun ja gar nichts!«

Ein anderes Beispiel: Ein Mädchen ist gewöhnt, am Tag einen Liter Coca Cola zu trinken. In den Schweizer Bergen war ihr das nicht möglich, und sie drohte krank zu werden. Sie wollte sich in das Zelt verziehen und in ihren Schlafsack verkriechen, wurde aber doch dazu bewegt, mit den Anderen am Feuer zu sitzen und einen Liter heißen Tee zu trinken. Das tat sie mit großem Widerwillen, war aber am nächsten Morgen wieder warm und frisch beieinander. Wäre sie frierend ins Zelt gekrochen, wäre sie am nächsten Morgen krank gewesen.

Anderes Beispiel: Eine Jungengruppe kommt in ihrem Zelt nachts nicht zur Ruhe, und der Helfer ist verzagt. So werden die Jungen dann kurz vor Mitternacht herausgerufen aus dem Zelt und müssen mit dem Lagerleiter einen ordentlichen Weg zum See machen; schweigend und mit ziemlicher Bedrückung. Dann dürfen sie unter dem Sternenhimmel schwimmen, und es entspinnt sich ein wunderbares Gespräch über tiefe Fragen des Daseins, das sich daran entzündet, dass der Lagerleiter erzählt, wie Kaspar Hauser im Anblick des Sternenhimmels zum ersten Mal traurig war, dass er gefangen gewesen war.

Ein weiteres Beispiel: Ein Ferienlager in Schweden bei wunderbarem Sonnenschein. Am Abend fängt es an zu regnen. Der Regen steigert sich. Die Zelte sind in einer Senke aufgebaut, die sich nach und nach mit Wasser füllt. Die Jugendlichen suchen sich irgendwo Zuflucht. Nur eine Gruppe bleibt fest in ihrem Zelt und singt sämtliche Lieder, die im Ferienlager geübt wurden, in der Hoffnung, damit die Nässe wegzusingen. Doch sie werden schließlich von der Nässe eingeholt und suchen sich ein trockenes Plätzchen außerhalb des Zeltes.

Ein letztes Beispiel: Wir hatten schon einen ganzen Tag auf dem Fahrradsattel zugebracht. Wir fanden nur mühsam einen geeigneten Zeltplatz, doch schon kam der Waldpfleger und verbot uns, dort zu campen und Feuer zu machen. Nach vielem freundlichen Hin- und Herreden wurde uns nun das Lagern ohne Zelten und Feuer gestattet. Nun war alles darauf eingerichtet, dass am Abend – es war die kürzeste Nacht im Jahr – ein kleines Fest stattfinden sollte, das vor allen Dingen aus einem guten Essen bestehen sollte. Ohne Feuer war nun zunächst mal nichts denkbar. Die Helfer kamen entsetzt und meinten, die Hungersnot würde ausbrechen. Wir ließen alle Nahrungsmittel, die irgendwie vorhanden waren, zusammentragen. Das Brot, den Aufschnitt, das Gemüse und alles, was da war, ordneten wir in schönen Platten, die wir dann herumreichten. Jeder durfte sich nehmen, so viel er wollte. Und jeder wurde satt. Es entstand eine wunderbare Stimmung. Noch lange haben wir Lieder gesungen an diesem Abend. – Ein Kommentar nach einer dreiwöchigen Fahrt: »Alleine hätte ich das nicht geschafft.«

Solch eine Fahrt oder Wanderung im Gebirge ist nicht jedermanns Sache. Wir haben die unterschiedlichsten Erfahrungen gemacht. Manche Jugendliche kommen über viele Jahre – verdienen extra Geld, um eine solche Tour mitzumachen. Andere sind einmal dabei und sagen dann auch: »Das eine Mal reicht.« Solche Unternehmungen sind im Ganzen sehr beliebt und werden angenommen. Im Prinzip werden die Kanu-Touren, die sich aus den Fahrradtouren entwickelt haben, genauso wie die geschilderte Radtour durchgeführt.

Zum Autor: Johannes Fellner, geb. 1953. 1974-1978 Priesterseminar der Christengemeinschaft in Stuttgart, seitdem Pfarrer in Nürnberg, Bonn, Voreifel. Verheiratet, 5 Töchter. Seit 1974 aktive Teilnahme an den Kinder- und Jugendfreizeiten der Christengemeinschaft als Gruppenbetreuer und Leiter.

